

sein US-Statthalter Ron Moore schaffte. Die Krebshilfe wird es nicht schmerzen: Auch die Wettgewinner wollen spenden.

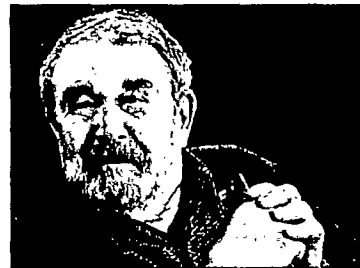
Lothar Späth, 51, weitgereister Ministerpräsident Baden-Württembergs, überraschte Gisela Daum, Autorin der englischen Filserbriefe (frei nach Ludwig Thoma) aus der „Süddeutschen Zeitung“, mit seinem Sprachtalent. Für das Bändchen mit ihren gesammelten Werken („Your True Gisela“, Eichborn-Verlag) bedankte sich der Regierungschef in perfektem Filser-Englisch: „I want to thank you very heartly ... I must testate you that you are a real throughlooker ...“ und versprach intensive Lektüre: „When I hang the politic at the nail for some hours in my next holiday I will read the restly letters with a great fun ... Yours sincerely Lothar Late.“

Daniel Cohn-Bendit, 43, als „roter Danny“ Mitführer der 68er Studentenbewegung und als Grüner auf dem Sprung ins Frankfurter Stadtparlament, sieht sich unvermittelt als Sympathieträger. Die Nachricht, daß im vergangenen Jahr in Frankfurt die meisten Neugeborenen, nämlich 144 von 9440, „Daniel“ genannt wurden, bringt der Vierte der Grünen-Kandidatenliste für die Kommunalwahl mit seiner Vergangenheit in Verbindung. Es habe sich bei Eltern herumgesprochen, folgert der Ex-Sponti, „wie erfolgreich ich als Kindergärtner war“

Christian Schwarz-Schilling, 58, Bundespostminister, steht, nachdem schon von einer ausländerfeindlichen Postwurfsendung der rechtsextremen Deutschen Volksunion „mehrere hunderttausend Exemplare“ (Ministeriumssprecher) zurückgeschickt worden waren, vor einem neuen Entsorgungsproblem. Die Grünen-Abgeordnete Ursula Eid wird in dieser Woche die ersten 100 gelben Plastiktüten der deutschen Postreklame im Ministerium abladen – gesammelt von Umweltschützern unter den Postkunden, die die genormten Post-Paketkartons nur in dieser Tüte kaufen können. Bisher, so hieß es im Hause Schwarz-Schilling, sei der Plastikmüll nicht beanstandet worden. Angesichts der grün-gelben Aktion werde aber überlegt, „ob man nicht auf Papiertüten umsteigen muß“.

Bob Hope, 84, US-Komiker, leistete tätige Reue für einen Ausfall in der NBC-Sendung „The Tonight Show“. Mit festem Blick auf die Krawatte von Showmaster Ed McMahon hatte der Reagan-Freund aus dem Stegreif gezotet: „Damit wärst du vor zehn Jahren glatt als Schwuler durchgegangen.“ Von Protesten geläutert, bot Hope der „Gay & Lesbian Alliance Against Defamation“ einen selbstgetexteten TV-Werbespot an: „Ich war erschrocken, als ich erfuhr, wie viele Menschen jährlich bei Ausschreitungen gegen Homosexuelle ihr Leben verlieren und wie viele psychisch und physisch schwer verletzt werden. Machen Sie sich bitte nicht zum Teil dieser Gewalt.“

FRAGEN AN



LOTHAR-GÜNTHER BUCHHEIM, 71. Der Autor und Kunstsammler fühlt sich hereingelegt, weil die bayrische Regierung doch kein Museum für seine Sammlung an seinem Wohnsitz Feldafing, sondern ein neues Haus für die Staatsgalerie Moderne Kunst in München bauen will.

SPIEGEL: Ihr Museumsprojekt wird im Starnberger See versenkt – wer hat Sie ausgetrickst?

BUCHHEIM: Eine Ortsmafia, bei der das Wort „entartet“ noch einen kräftigen Klang hat, und die Pressure Group des „Galerievereins“ in München mit einem Wiltelsbacher-Prinzen als Galionsfigur.

SPIEGEL: Ist ein Neubau für die Staatsgalerie kein Trost?

BUCHHEIM: Der Bau kommt nie zustande. Wenn auch nur ein Quadratmeter vom Englischen Garten abgezackelt werden soll, gibt es eine Bürgerrevolte. Die wird der Regierung willkommen sein.

SPIEGEL: Fehlt Ihnen die Segenshand von Franz Josef Strauß?

BUCHHEIM: Der hatte mit den schönen Künsten nichts am Hut. Aber er hatte die besondere Verpflichtung kapiert, die der Freistaat gegenüber einer nazigeschändeten Kunst hat. Das sollte nach seinem Tod unter der Schutzmarke „Vermächtnis“ laufen.

SPIEGEL: Was tun Sie jetzt mit der Sammlung?

BUCHHEIM: Nichts.

SPIEGEL: Wer hat Grund, vor dem nächsten Buchheim-Buch zu zittern?

BUCHHEIM: Sehr viele Leute. Ich habe täglich aufgeschrieben, was passiert ist.



Stanley J. Herd, 38, Künstler aus den USA, braucht für seine Werke die Tiefe des Raumes: Etwa 12 Hektar groß geriet das Indianer-Porträt (Photo) auf einem Stoppelfeld im US-Bundesstaat Kansas. Gesicht gibt er seiner Feld- und Wiesenkunst mit verschiedenen Pflügen und unterschiedlich getönter Erde. Der Kunstgenuß stellt sich allerdings nur im Fluge ein – von unten erinnern Herds Bemühungen eher an Kraut und Rüben.